

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Bezugspreis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelmer, Neustraße Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelmer. Fernruf Nr. 2018. — Postfachkonto Hannover 76918. — Für unvollständig geordnete Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersparnisse.

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Nummer 121

Erstes Blatt

Donnerstag, den 26. Mai 1932

103. Jahrgang

Blutige Schlägerei im Preussischen Landtag

Die Wahl des Präsidiums: Der Nationalsozialist Kerrel zum Präsidenten, der Sozialdemokrat Wittmaack zum ersten Vizepräsidenten gewählt

Wie die „Saalschlacht“ verlief

Schwere Verletzungen

* Berlin, 25. Mai. Im Preussischen Landtag kam es heute zu ungeheuren Schlägereien zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, die sich in diesem Ausmaß im Deutschen Reich noch nicht zugetragen haben. Der kommunistische Abgeordnete Pöck hatte in einer Geschäftsordnungsdebatte den Nationalsozialisten zugerufen, daß in ihren Reihen Mörder lägen. Darauf stürzten die Nationalsozialisten mit drohenden Gebärden und Entrüstungsrufen auf die Rednertribüne zu, die Kommunisten taten das gleiche, um ihren Redner zu schützen. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf von den Kommunisten dem nationalsozialistischen Abgeordneten Hinfiler ins Gesicht geschlagen wurde. Auch wurde nach den Nationalsozialisten mit Tintenfassern geworfen. Das war für die Nationalsozialisten das Signal, auf die Kommunisten einzufallen, es entspann sich eine gewaltige Schlägerei, in deren Verlauf nicht nur mit Fäusten aufeinander losgeschlagen wurde, sondern auch Tintenfassern, gläserne Lampenschirme, Wasserflaschen und Möbelstücke benutzt wurden. Die gesamte nationalsozialistische Fraktion drängte in wenigen Minuten mit Stühlen, die auf die Kommunisten geworfen wurden, die kommunistische Fraktion aus dem Saale. Zahlreiche Abgeordnete waren blutüberströmt. Als sich der Saal leerte, stimmte die vollständig angewandte nationalsozialistische Fraktion das Horst-Wessel-Lied an, in das ein großer Teil der Tribünenbesucher einstimmte.

Der Plenarsitzungssaal bot nach dem Zwischenfall ein Bild starker Verwüstung. Er glück dem Schauspiel einer wilden Saalschlacht. Schwere Federstühle lagen zerbrochen und zerlegt herum. Teile der Beleuchtungsanlage für die

Stenographen fanden sich 20 Meter entfernt vom Platz der Stenographen. Verhältnismäßig schwer verletzt sind nach den bisherigen Ermittlungen bei der Schlägerei der Geschäftsführer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Jürgen, sowie die kommunistischen Abgeordneten Kramer (Niederichsenweide), Kunz, Ladung und Gohlte. Jürgen mußte bewußtlos aus dem Sitzungssaal getragen und ins Krankenhaus transportiert werden. Die eine Gesichtshälfte war ihm aufgerissen. Auch ein Landtagssteno-graph hat bei der Ausübung seiner Tätigkeit eine Verletzung im Gesicht erhalten. Der Abgeordnete Kramer kam wenige Minuten nach der Schlägerei mit völlig verbundenem Kopf wieder in den Sitzungssaal; durch den Verband floß ihm noch das Blut über das Gesicht. Er rief zu den Nationalsozialisten, die zum Teil noch in ihrem Ausgang auf der rechten Seite des Saales standen: „Wann ist für einen! Das sollt ihr uns büßen!“

Der Präsident hatte bereits unmittelbar nach dem Beginn der Schlägerei seinen Platz verlassen, womit die Sitzung geschlossen war.

Die Verletzten bei der NSDAP.

* Berlin, 25. Mai. Aus Kreisen der nationalsozialistischen preussischen Landtagsfraktion wird dem Nachrichtenbüro des RDI, erklärt, daß bei der Schlägerei im Preussischen Landtag auch vier nationalsozialistische Abgeordnete verletzt worden seien. Der Geschäftsführer der Fraktion, Abgeordneter Hinfiler, habe eine Verletzung am linken Ohr davongetragen, der Abgeordnete Wehner (Ostpreußen) sei durch einen Wurf mit einem schweren Stuhl am Rücken verletzt worden, während der Abgeordnete Daluge sogar einen Messerstich erhalten habe. Leichter verletzt sei der Abgeordnete Kunze.

Eine Erklärung des Alterspräsidenten

Der Beginn der Sitzung

* Berlin, 25. Mai. Die zweite Sitzung des neuen Preussischen Landtages wird vom Alterspräsidenten Lohmann wiederum bei vollbesetztem Hause und starkem Andrang auf den Tribünen um 14.15 Uhr eröffnet. Zu beiden Seiten des Alterspräsidenten haben die Beisitzer Platz genommen. Die Regierungsbank ist auch bei der zweiten Sitzung wieder leer.

Alterspräsident Lohmann erklärt: Aus der Presse habe ich erfahren, daß in der Eröffnungssitzung des Landtages von der linken Seite des Hauses während meiner Eröffnungssprache schwere Beleidigungen ausgestoßen worden sind. Ich habe sie nicht verstanden. (Zurufe und Lachen links.) Soweit die Beleidigungen mich persönlich angehen, ist es ausschließlich meine Sache, wie ich damit verfahren will. Ich kann mich auf den Standpunkt stellen, daß ich von den Zurufen überhaupt nicht beleidigt werden kann. (Stürmisches Bravo-Rufen und Händeklatschen bei den Nationalsozialisten.) Die Kommunisten bringen ein dreifaches „Nieder“ auf den Alterspräsidenten aus. Wenn die Beleidigungen aber gegen andere Persönlichkeiten gerichtet worden sind, so kann ich dazu nicht schweigen. Wenn z. B. gerufen worden ist: „Nieder mit den kaiserlichen Generalen!“, so wird auch davon betroffen der Generalfeldmarschall von Hindenburg. (Zurufe und Lachen bei den Kommunisten.) Wenn ich wüßte, wer diese Zurufe gebraucht hat, würde ich entsprechende Maßnahmen dagegen getroffen haben. (Zurufe bei den Kommunisten: Die ganze Fraktion!) Lohmann: Das spricht nicht für Ihre Fraktion. (Erneutes Lachen bei den Kommunisten.)

Die nächste Sitzung wird auf den 1. Juni verschoben

Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt Abg. Schmeizer (Ztr.) einen Antrag ein, der die Staatsregierung ersucht, bei der Reichsregierung für Maßnahmen zum Verbrauch von deutschem Schmelzblech einzutreten. — Ein kommunistischer Antrag verlangt die sofortige Auszahlung einer Beihilfe von je 1000 Mark für die Hinterbliebenen der auf See verstorbenen getöteten

(Komm.) darauf einige Zurufe zu den Sozialdemokraten macht, antwortet ihm von den Nationalsozialisten mit Gegenrufen auch der Abg. Dr. Gohlte, worauf Abg. Kasper ihm zuruft: „Sie sind mir zu arzig, mit Ihnen unterhalte ich mich nicht!“ (Weiterkeit.)

Geschäftsordnungsdebatte

Runneger ruft den Alterspräsidenten als ersten Punkt der Tagesordnung die Wahl des Landtagspräsidiums auf.

Zur Geschäftsordnung führt

Abg. Kühle (Nat.-Soz.)

aus: Wir Nationalsozialisten sind bereit, uns den bisherigen parlamentarischen Gepflogenheiten anzuschließen (stürmisches Lachen bei den Kommunisten). Das heißt, wir stellen als größte Fraktion den Antrag, unseren Abg. Kerrel zum Präsidenten des Hauses zu wählen. Von dem Verhalten der übrigen Fraktionen bei der Wahl des Präsidenten werden wir unser Verhalten bei der Wahl des Vizepräsidenten abhängig machen (Lachen bei den Kommunisten: Kuhhandel! Jüdischer Schacher! Lachen). Ich beantrage, den Abg. Kerrel durch Zuruf zu wählen (Lachen der Kommunisten: „So siehst du aus!“).

Abg. Koenen (Komm.)

wirft den Nationalsozialisten vor, daß sie dadurch mit ihrer bisherigen Praxis brechen. Bisher haben die Nationalsozialisten, wie er erklärt, das Recht der großen Fraktionen und die parlamentarischen Gepflogenheiten nicht anerkannt, sondern sich gegen das bisherige System ausgesprochen. Jetzt sind sie Teilhaber des Systems geworden. Im Vorkommnis hat sich bereits die Verständigung zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum vollzogen. Die Kommunisten werden bei allen Vorschlägen den Abg. Kasper ihrerseits in Vorschlag bringen (Zuruf rechts: Kasperletheater!).

Abg. Heilmann (Soz.)

verweist auf die im Vorkommnis vertretene Haltung seiner Fraktion. Im vorigen Landtag, so fährt er fort, haben die Nationalsozialisten nicht den Anspruch der stärksten Fraktion auf das Amt des Präsidenten anerkannt. Wir sind auch keineswegs sicher, ob die Gegenseitigkeit wirklich gesichert sein wird. Die Erklärung des Abg. Kühle war

wohl gewollt unklar. Die Nationalsozialisten wollten das Parlament zerstören. Das Beispiel von Anhalt zeige, daß ein nationalsozialistischer Präsident sein Amt nicht sachlich ausübe, sondern es mißbrauche.

Abg. Kühle (Nat.-Soz.)

erklärt: Die Sozialdemokratie muß sich daran gewöhnen, daß der neue Landtag auf Grund der politischen Willensbildung der Nation ein anderes Bild zeigt als der bisherige. Solange Sie (zu den Sozialdemokraten) von der Demokratie reden, werden Sie sich an die Gesetze Ihrer eigenen Demokratie zu halten haben. Das uns gegebene Mandat verlangt von uns, daß wir das beanspruchen, was das Volk zahlenmäßig durch die Wahl von 162 Nationalsozialisten zum Ausdruck gebracht hat. Die Sozialdemokratie ist die letzte Partei, die das Wort „Objektivität“ in Bezug auf die Wahl eines Parlamentspräsidenten in den Mund nehmen darf. Das zeigt das unerhörte Verhalten Lohses im Reichstag, der nur parteipolitisch arbeitet (lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten). Ein nationalsozialistischer Präsident wird derartigen Mißbrauch nicht treiben.

Abg. Heilmann (Soz.)

führt aus, der Willensausdruck der Wählerschaft hätte nicht gebündelt, daß mit den Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Kommunisten unter Parteifreund Wittmaack gewählt worden wäre. Seine Wahl ist nicht unmöglich durch den Willen der Wähler, sie ist unmöglich dadurch, daß das Zentrum sich entschlossen hat, für den Nationalsozialisten Kerrel zu stimmen, und daß die Kommunisten erklären, sie würden unter keinen Umständen ihre Stimme für Wittmaack abgeben. Die Kommunisten tragen also dazu bei, daß das Präsidium den Nationalsozialisten ausgeliefert wird.

Abg. Pöck (Komm.)

weist darauf hin, daß Kommunisten und Sozialdemokraten nicht die Mehrheit im Landtage haben. Das Eintreten des Zentrums für den Nationalsozialisten sei nur der erste Schritt. Das Zentrum werde den Nationalsozialisten auch bei der kommenden Regierungsbildung seine Unterstützung geben. (Zuruf der Nationalsozialisten: „Ihr merkt auch alles!“)

Der neue Präsident tritt sein Amt an

Abg. Kerrel (Nat.-Soz.) mit absoluter

Stimmenmehrheit zum Präsidenten gewählt

Es folgt dann die Wahl des Landtagspräsidenten. Die Wahl wird durch Stimmzettel bei alphabetischem Aufruf der Abgeordneten vorgenommen. Da jeder einzelne Abgeordnete nach dem Aufruf seines Namens an die Wahlurne treten muß, nimmt das Wahlverfahren längere Zeit in Anspruch. Als beim Buchstaben P der Name August Wilhelm Pring von Preußen aufgerufen wird, erheben sich lärmende Zurufe bei den Kommunisten. Nach beendeter Kartenabgabe stellen die Beisitzer das Ergebnis fest.

Alterspräsident Lohmann: Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Es sind 410 Stimmzettel

abgegeben worden, der Landtag ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind sechs Stimmzettel, ungültig ist ein Stimmzettel. Von den übrigen gültigen 409 Stimmzetteln beträgt die Mehrheit 205. Es haben erhalten: Der Abg. Kerrel 202 Stimmen (stürmisches Bravo-Rufen und Händeklatschen bei den Nationalsozialisten), der Abg. Wittmaack (Soz.) 92 Stimmen und der Abg. Kasper (Komm.) 55 Stimmen. Es ist also der Abg. Kerrel (NS.) zum Präsidenten gewählt. Ich frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abg. Kerrel (NS.): Ich nehme die Wahl an! Während Abg. Kerrel den Alterspräsidenten ablöst, erheben sich die Nationalsozialisten von den Plätzen und grüßen den neuen Landtagspräsidenten mit Händeklatschen und Heilrufen, während die Kommunisten Niederrufe ausbringen.

Das Präsidium des neuen Landtages



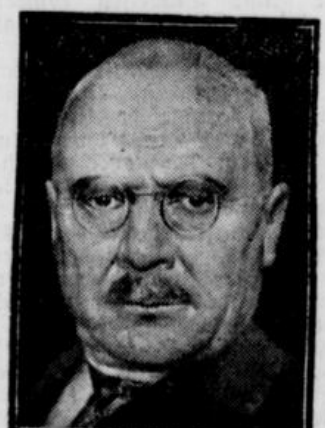
Kerrel (NSDAP.)



Wittmaack (SPD.)



Baumhoff (Zentrum)



Dr. v. Aries (DAP.)

Präsident Kertl

donkt zunächst dem Alterspräsidenten für die Mühe, der er sich trotz seines hohen Alters unterwerfen habe. Ich übernehme, so fährt er fort, das Amt des Präsidenten, zu dem Sie mich mit absoluter Mehrheit gewählt haben, nachdem zuvor das preussische Volk in einer einzigartigen Willenskundgebung die bisherige Sechsmännergruppe zur stärksten Fraktion des Hauses gemacht hat. (Unruhe links und lärmende Rufe bei den Kommunisten.) Ich werde mein Amt den Bestimmungen der Geschäftsordnung entsprechend (Ob-Rufe bei den Kommunisten) und wie sich das bei einem Nationalsozialisten von selbst gehört, unparteiisch wahrnehmen. (Gelächter links, Rufe bei den Kommunisten.) Sie (zu den Kommunisten) haben ja genug Gelegenheit genommen, uns von der Güte Ihrer Stimmen zu überzeugen. Es ist allerdings auch nötig zu zeigen, daß zu diesem Stimmmaterial auch der notwendige Verstand da ist. (Lebhafter Beifall rechts — Rufe bei den Kommunisten und Zurufe: „Freiheit!“ — Zwei Kommunisten werden zur Ordnung gerufen.) Zwingen Sie mich nicht, so fährt der Präsident, zu den Kommunisten zu greifen, fort, zu härteren Maßnahmen zu greifen. (Erneuter Rufe bei den Kommunisten.)

Die Wahl der Vizepräsidenten

Das Haus wendet sich dann der Wahl der Vizepräsidenten zu. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Wittmaack (Sozialdemokrat) gewählt mit 167 Stimmen, wogegen der Abg. Kaiser (Kommunist) 54 Stimmen erhielt. Die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten hatten sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Unbeschädigt waren 31 Stimmen, ungültig eine.

Zum zweiten Vizepräsidenten wurde auf Vorschlag des Zentrums Abg. Baumhoff (Zentrum) gewählt. Es wurden 410 Stimmzettel abgegeben, davon drei unbeschädigt. Baumhoff erhielt 354 Stimmen, Kaiser (Kommunist) 53 Stimmen.

Auf Vorschlag der Nationalsozialisten wurde Abg. von Kries (Deutschnational) zum dritten Vizepräsidenten gewählt. Er erhielt 254 Stimmen, Abg. Kaiser (Kommunist) 50 und Abg. Pies (Kommunist) eine Stimme. Ungültig war eine Stimme.

Sämtliche Vizepräsidenten nahmen die Wahl an.

Das Präsidium wird ergänzt durch die Wahl von zwölf Beisitzern, die sich zusammensetzen aus fünf Nationalsozialisten, drei Sozialdemokraten, zwei Zentrumsmitgliedern und einem Deutschnationalen.

Die Debatte wird erregt

Zur Geschäftsordnung erhält darauf der

Abg. Dr. Freisler (Nationalsoz.)

das Wort, der die sofortige Einsetzung des von den Nationalsozialisten geforderten Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Rechtspflege in Preußen verlangt. Seiner Fraktion sei jedoch ein Telegramm zugegangen, wonach der Staatsanwalt gegen die drei im Güde-Swagener-Prozess angeklagten Nationalsozialisten Zuchthausstrafen von sieben bis zehn Jahren beantragt habe, obwohl sich die Angeklagten in direkter Notwehr befinden hätten. (Unruhe links und Rufe bei den Nationalsozialisten.) Wie in diesem Falle, so habe sich in Preußen die Staatsanwaltschaft seit Jahren einseitig gegen die Nationalsozialisten eingestellt, was die Vermutung nahelege, daß diese Haltung letzten Endes auf eine Anordnung des Ministeriums zurückgehe. (Widerspruch im Zentrum.) Der Untersuchungsausschuß soll klären, was in den letzten 13 Jahren in Preußen an Rechtsbeugung vorgekommen sei. Ich erinnere, so fährt der Redner fort, an das bekannte Buch von Zarnow. (Lachen im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Unter Mikrophonen wird (zur Linken) durch Ihre Rufen noch veräußert. Wie beantragen, daß dieser Untersuchungsausschuß aus 29 Mitgliedern zusammengesetzt werde.

Vizepräsident Baumhoff fragt, ob sich Widerspruch gegen die Aufsetzung der beiden Anträge auf die Tagesordnung erhebt, worauf Abgeordneter Heilmann (Soz.) ruft: Wir widersprechen selbstverständlich! (Lebhafter Beifall rechts.) — Abg. Rube (Nationalsozialist): Der Angeklagte widerspricht! Zur Geschäftsordnung erklärt dann

Abg. Heilmann (Soz.),

es scheine, als ob die Absicht der Nationalsozialisten, in diesem Hause parlamentarisch zu verhandeln, schon nach recht kurzer Zeit wieder aufgegeben worden sei. Es müßte allerdings gegen den Versuch protestiert werden, in ein schwebendes Verfahren einzutreten. (Gelächter rechts und fortgesetzte große Unruhe.) Die Männer, die das beantragt hätten, hätten drei Menschen getötet (großer Rufe im Hause), darunter den Bruder des Landtagsabgeordneten Fries-Röhl. (Zuruf bei den Nationalsozialisten: Unglaublich.)

Abg. Rube (Nationalsozialist)

nimmt scharfsten gegen den Versuch Stellung, den Nationalsozialisten Einmischung in ein schwebendes Verfahren vorzuwerfen. Dr. Freisler habe die unehrlichen Anträge des Staatsanwalts dazu benutzt, um die Begründung dafür zu geben, daß endlich einmal die preussische Rechtspflege nachgeprüft würde. Dr. Freisler hätte auf tausend andere Fälle hinweisen können. (Zurufe links: Schluß!) — Färmende Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten. Von sozialdemokratischen Abgeordneten werden die Rufe erhoben. Vizepräsident Baumhoff warnt vor einer Fortsetzung der beleidigenden Zurufe, die er wegen Unkenntnis der Namen vieler Abgeordneter bisher nicht habe rufen können. Es seien, so fährt dann Rube fort, Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, die ein hervorragendes Mitglied dieses Hauses dreifach als Mörder beschimpfen. (Stürmische Unruhe links rechts.) Die Minister Severing und Braun, so betont Abgeordneter Rube, wären nicht hier, wenn sich nicht Männer wie Schulz für Preußen eingesetzt hätten. Gegenüber den Nationalsozialisten wird aus politischen Gründen von der Staatsanwaltschaft in Preußen oft genug das Schweigen befohlen (lebhafter Beifall bei den Nationalsozialisten).

Wenn Sie glauben, daß wir uns das weiter leisten lassen, so sind Sie auf dem Holzwege (stürmischer Beifall rechts). Wir werden Ihnen beweisen, daß mit dieser Justiz in Preußen Schluß gemacht werden muß! (Beifall rechts.) Die deutsche Staatsanwaltschaft ist zu 90 Prozent wert, selbst in Anklagezustand wegen Rechtsbruchs gestellt zu werden. (Zustimmung rechts.)

Der Sturm bricht los

Abg. Pies (Komm.)

spricht von einer markierten Aufregung der Nationalsozialisten. Der Redner wendet sich weiter gegen die deutschen Richter. Nationalsozialistische Mörder hätten nur sieben Jahre Zuchthaus bekommen, die Kommunisten aber wegen politischer Tätigkeit in der Reichswehr zehn Jahre Zuchthaus. (Zuruf der Nationalsozialisten: Noch nicht genug! Erregte Zwischenrufe der Kommunisten.)

Es folgt die bereits eingangs gemeldete Schlägerei.

Vizepräsident Baumhoff hatte während der Schlägerei seinen Platz verlassen und damit die Sitzung unterbrochen. Die nationalsozialistischen Abgeordneten gingen das bekannte Lied: „S. A. marschieren.“ Die übrigen Abgeordneten verließen den Saal. Einige Abgeordnete wurden schwer verletzt. Einer von ihnen wurde von fünf Abgeordneten aus dem Saale getragen. Leichter verletzt wurde auch der Abgeordnete Wehner (Nationalsozialist).

Etwa eine halbe Stunde nach der blutigen Schlägerei wurde der Ältestenrat einberufen, an dessen Beratungen auch der Berliner Polizeipräsident Grzesinski als sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter in Vertretung des verletzten Ältestenratsmitgliedes Jürgensen teilnahm. Vor dem Zimmer des Ältestenrates hatten sich zahlreiche nationalsozialistische Abgeordnete versammelt, die über die Anwesenheit eines Sozialisten erregt waren, weil sie in ihm einen Kriminalbeamten erkannt haben wollten. Ein Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion forderte diesen Sozialisten auf, sich sofort aus dem Landtagsgebäude zu entfernen, weil Polizeibeamte in diesem Hause nicht antreten dürften, ohne daß der Präsident sie dazu aufgefordert habe. Mehrere nationalsozialistische Abgeordnete nahmen den Sozialisten in ihre Mitte und beförderten ihn vom Beratungszimmer des Ältestenrates hinweg. Die Mehrzahl der nationalsozialistischen Abgeordneten entfernte sich dann vom Ältestenratssaal auf Grund eines Rufs ihrer Fraktion.

Die Erklärungen der Parteien

Nationalsozialistische Erklärung

* Berlin, 25. Mai. Die nationalsozialistische Fraktion des Preussischen Landtages gibt über die Vorgänge in der Mittwochssitzung eine umfangreiche Erklärung heraus. Die kommunistische Partei habe es offenbar auf eine bewusste Provokation der nationalsozialistischen Fraktion abgesehen. Abschließend erklärt dann die Fraktion, daß sie durch ihr diszipliniertes Auftreten in der Dienst- und Mittwochssitzung bewiesen habe, daß sie den Preussischen Landtag arbeitsfähig erhalten wolle. Als man aber den Fraktionsgeschäftsführer Hintler ohne jeden Anlaß mitten ins Gesicht schlug, sei der Fraktion nichts anderes übriggeblieben, als zur Notwehr gegen den organisierten schweren Landfriedensbruch der marxistischen Fraktionen zu greifen. Die Fraktion unterbreite das Urteil darüber getrost der deutschen Öffentlichkeit. Jeder rechtlich denkende Deutsche werde Verständnis dafür haben, daß die größte Fraktion, die es im Landtage je gegeben habe, beim Verlagen aller anderen Mittel ebenso verfare, wie jeder deutscher Mann, wenn er grundlos von einem Raufbold angegriffen werde.

Die Fraktion erklärt zum Schluß: „Die Zeiten, in denen man eine Bewegung, die sich nur die Wiedergeburt des deutschen Volkes und die Reform der deutschen Nation an Haupt und Gliedern zum Ziele gesetzt hat, ohne daß sie sich dagegen wehren konnte, beleidigen und lächerlich machen konnte, sind endgültig vorbei. Die NSDAP. ist entschlossen, nur mit gewaltsamen Mitteln die Macht und die Verantwortung an sich zu nehmen. Wenn man ihr aber auf diesem Wege Gewaltlosigkeit und Gewalt entgegenstellt, dann ist sie eben entschlossen und bereit, unter Inanspruchnahme der gesetzlich zulässigen Notwehr die Gewaltlosigkeit ihres Handelns sicherzustellen. Dies ist am so notwendigen, als nach den Vorfällen von einem sozialdemokratischen Abgeordneten erklärt wurde, das nächste Mal würde die SPD. Pistolen mitbringen.“

Die Erklärung der Sozialdemokraten

* Berlin, 25. Mai. Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages trat nach der Ältestenratssitzung zusammen. Nach Schluß der Sitzung wurde folgende Erklärung bekanntgegeben:

„Die sozialdemokratische Landtagsfraktion verurteilt aufs schärfste die brutalen Mordtaten, deren Schauplatz heute der Preussische Landtag gewesen ist, und deren Opfer auch unser völlig unteiliges Fraktionsmitglied Jürgensen geworden ist. Die Schuld an den blutigen Zusammenstößen tragen in gleichem Maße die Nationalsozialisten wie die Kommunisten. Die Nationalsozialisten durch planmäßige Provokation und Bedrohung des kommunistischen Redners, die Kommunisten durch Führung des ersten Schläges. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion protestiert aufs schärfste gegen die Raufboldmanieren der extremen Parteien und fordert unbedingte Sicherstellung der Freiheit und Gewaltlosigkeit der Verhandlungen der Volksvertretung.“

Eine Erklärung der kommunistischen Landtagsfraktion

* Berlin, 25. Mai. Die kommunistische Fraktion des Preussischen Landtages gibt über die Ereignisse in der Mittwochssitzung einen Bericht heraus, in dem auch auf die Sitzung des Ältestenrates Bezug genommen wird. Danach soll im Ältestenrat der Zentrumsabgeordnete Steger erklärt haben, seine Fraktion habe einmütig die tätige Erregung über das Verhalten der Nationalsozialisten zum Ausdruck gebracht. Demgegen-

Die Beratungen des Reichskabinetts

Die Zusammenhänge zwischen Preußen und dem Reich

* Berlin, 25. Mai. Das Reichskabinett hat auch am Mittwoch wieder getagt, ohne daß bei der zweiten Lesung der Deckungs- und Vorlagen und der sonstigen gesetzgeberischen Maßnahmen Beschlüsse gefaßt worden sind. Es läßt sich also noch nicht feststellen, ob die Beschäftigungssituation auch auf die Gehaltsempfänger unter der 300-Mark-Grenze ausgedehnt werden soll; ebensowenig steht fest, ob die Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung eingeführt werden soll und welche Reformen auf sozialpolitischem Gebiet noch durchzuführen sind. Das Kabinett wird voraussichtlich noch bis Ende der Woche zusammen sein, so daß, wenn am Montag oder Dienstag der Reichspräsident wieder in Berlin ist, der Kanzler Bericht erstatten kann. Der Staatssekretär Weichner ist nach Neudorf gefahren, um den Präsidenten kurz ins Bild zu setzen. Wahrscheinlich wird er aber auch über die allgemeine Stimmung berichten, die in den letzten 24 Stunden für den Kanzler noch ungünstiger geworden ist. Die eigentlichen Entscheidungen über Brünnings Zukunft werden aber erst in der Unterhaltung mit dem Reichspräsidenten fallen. Am antwortlichen Stelle wird verbleiben, daß Brünnings Stellung durchaus nicht gefährdet sei und daß er bestimmt nach Lausanne fahren werde, um die außenpolitischen Interessen Deutschlands zu vertreten. Vorher wird aber nun doch noch der Ältestenrat des Reichstages

zusammentreten, und zwar am 31. Mai, um die vorliegenden Anträge auf Einberufung des Reichstages zum 6. Juni zu beraten. Ob es dazu kommen wird, läßt sich vorläufig noch nicht voraussagen. Aber zur selben Zeit wird sich auch die Klärung um Brüning nach der einen oder anderen Richtung hin vollziehen haben. Interessant ist übrigens, daß sich der Preussische Landtag gleich bis zum 1. Juni vertagt hat. Die Vertagung hängt unzweifelhaft mit den Vorgängen im Reich zusammen. Zentrum und Nationalsozialisten sind darin einig, daß man in Preußen erst dann zur Präsidentenwahl schreiten soll, wenn sich herausgestellt hat, wie der Reichspräsident zu den Kabinettsarbeiten steht und wie die personellen Ergänzungen ausfallen werden, sofern überhaupt noch das Wort Ergänzung dann gebraucht werden kann. Inzwischen wollen Zentrum und Nationalsozialisten den Versuch machen, den Boden für eine etwaige Zusammenarbeit in Preußen vorzubereiten, mindestens aber die Ministerpräsidentenwahl durchzuführen. Ueber die Aussichten dieser Fühlungsnahme läßt sich vorläufig nicht das geringste voraussagen, weil auf der einen Seite die Forderungen der Nationalsozialisten sehr weit gehen, auf der anderen aber das Zentrum seine Politik auf die Ereignisse im Reich abstellen will.

Während im Sitzungssaal noch erregte Gruppen zusammenstanden, waren inzwischen Photographen erschienen, die die demolierten Tische und Stühle im Bild festhielten.

In der Sitzung des Ältestenrates gaben die Nationalsozialisten und Kommunisten Erklärungen ab, daß ihnen an der Klärung der Schuldfrage nichts gelegen sei und sie ein Eingreifen der Polizei nicht wünschten. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie angesichts der Verwundung des Abgeordneten Jürgensen und des ganzen Tatbestandes sich nicht mit diesen Erklärungen abfinden könnten. Eine ähnliche Erklärung wurde vom Zentrum abgegeben. Beschlüsse wurden vom Ältestenrat nicht gefaßt. Der Ältestenrat wird am 1. Juni eine neue Sitzung abhalten, um sich nochmals mit der Angelegenheit zu befassen. Auch die nächste Plenarsitzung des Landtages findet erst am 1. Juni statt.

eignet wäre, den Nationalsozialisten, in denen die SPD. Staatsfeinde erblickt, zur Macht zu verhelfen. Braun werde sich der Parteizügel nicht fügen und infolge des erwähnten Beschlusses die gefühlsföhrnde Leitung des Kabinetts weiterhin ausüben. Weiter betont man in parlamentarischen Kreisen, daß vermutlich der plenarische freie Donnerstag, der Freitag, 26. Mai, zu Besprechungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum über die Regierungsbildung benutzt werde. Man sagt, daß das Zentrum wie in Württemberg so auch in Preußen nicht gewillt sein dürfte, den Nationalsozialisten die bedeutendsten staatlichen Machtmittel, vor allem die Polizei, in die Hand zu geben. Daraus ergabe sich, daß die Regierungsverhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum nur dann Aussicht auf Erfolg haben könnten, wenn die Nationalsozialisten dem Zentrum die Positionen des Ministerpräsidenten und des Innenministers ausgetauscht würden. Komme keine Einigung zustande, dann dürfte die Entscheidung im Herbst fallen. In der Zwischenzeit hänge alles davon ab, was die Reichsregierung in zwei Punkten erreiche: Auf der Lausanner Reparationskonferenz und in Bezug auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Sollten in beiden Fällen keine wesentlichen Erleichterungen fühlbar werden, dann könne man mit Neuwahlen zum Landtag und eventuell auch zum Reichstag im Herbst rechnen.

Schlägerei im Danziger Volkstag

* Danzig, 25. Mai. In der heutigen Sitzung des Volkstages kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen dem nationalsozialistischen Abgeordneten Greiser und dem Sozialdemokraten Wetters. Andere Abgeordnete trennten die Streitenden. Die Tribünen mußten geräumt werden.

Die Zusammenfassung des Ältestenrates des Preussischen Landtages

* Berlin, 24. Mai. Der Ältestenrat des Preussischen Landtages setzt sich aus 21 stimmberechtigten Mitgliedern und aus den vier Präsidenten zusammen, die aber lediglich Mitglieder mit beratender Stimme sind. Von den 21 stimmberechtigten Mitgliedern entfallen acht auf die Nationalsozialisten, nämlich die Abgeordneten Rube, Hintler, Lohse, Haake, Dr. Rüb, Prinz August Wilhelm, Heinrich-Rasfel, Schulz-Wilmersdorf, fünf auf die Sozialdemokraten, nämlich die Abgeordneten Heilmann, Reinert, Winger, Jürgensen und Frau Kähler, drei auf das Zentrum, und zwar die Abgeordneten Steger, Dr. Graf und Altkoer, drei auf die Kommunisten, nämlich die Abgeordneten Pies, Knoen und Kaiser, und zwei auf die Deutschnationalen, und zwar die Abgeordneten Dr. von Winterfeldt und Bort.

Straßentravalle in Hamburg

Sturm auf den Alsterpavillon

* Hamburg, 25. Mai. Am Mittwochabend kam es auf dem Jungfernstieg zu schweren Ausschreitungen Erwerbsloser und kommunistischer Elemente. Ein Zug von mehreren tausend Personen, darunter auffallend viele Frauen, zog unter fortwährenden Hungerrufen durch die genannte Straße. Vor dem Alsterpavillon ergriffen die Demonstranten Stühle und Tische und schleuderten sie gegen die großen Spiegelscheiben des antiseptischen Lokals. In das Alster der Fensterhaken mischten sich die Angreifer der Gasse, die ihre Fensterhaken fluchtartig räumten. Um die Menschenmenge am Eindringen zu verhindern, nahmen vier Polizeibeamte mit georgenen Revolvern an den Eingängen Aufstellung. Es gelang ihnen, die Angreifer solange in Schach zu halten, bis von den beobachteten Polizeimännern drei Hilfsbereitschaften zur Stelle waren. Die Straßen wurden darauf mit dem Gummihüpfel geräumt. Die Polizei nahm etwa 20 Verhaftungen vor und untersuchte auch eine Reihe von verdächtigen Personen nach Waffen.

Wie von Augenzeugen einwandfrei festgestellt werden konnte, war die ganze Aktion systematisch vorbereitet. Alles klappte wie am Schnürchen. Die ganzen Vorgänge spielten sich blitzartig ab. Um 18.45 Uhr sammelte sich die Menge, die aus allen Nebenstraßen herbeigeströmt war.

Weiterbericht der Wetterwarte Offen

Tagsüber meist wolfig mit einzelnen lokalen Regenschauern, kühl, nördliche bis nordöstliche Winde, im allgemeinen Zunahme der Wetterbesserung.

Wirching hielt sich viel bei der Familie Graum auf. So auch am 12. März. An diesem Tage zechten beide in verschiedenen Wirthschaften, bis das Unterfrügselgeld von W. vertrunken war. Gegen 6 Uhr kam W. auf den Einfall, seinen Schläferkameraden Münstermann zu berauben, der wie es hieß, immer Geld bei sich trug. Graum ließ sich zu dem Plan gewinnen und beide begaben sich in die Wohnung des Münstermann, wo ja auch der Angeklagte W. schlief. Münstermann lag angekleidet auf dem Bett und schlief. W. begab sich in das Zimmer, G. wartete draußen und erhielt zunächst von dem W. eine Jacke herausgereicht, um diese nach Geld zu untersuchen. Dann begab sich auch G. in das Zimmer, das im 2. Stock lag. Er fand eine Gelbbörrie und ließ sie fallen. Als er ein Streichholz anzünden wollte, wurde er von W. daran gehindert. Da wurde Münstermann wach und rief: Was ist hier los und wollte aufspringen. W. der Kleidungsstücke, die auf dem Bett lagen, absuchte, sprang hinzu und drückte das Oberbett und stieß auf das Gesicht des W., um diesen am Schreien zu hindern. Außerdem riß W. eine Handvoll Stroh aus dem Strohsack, drehte einen Knebel und steckte diesen mit Gewalt in dem Mund des M. Wie W. aussieht, soll G. insofern gebofsen haben, daß er den alten M. an den Beinen fest

hielt. Nachdem dieser wehrlos gemacht, suchten die beiden Angeklagten weiter nach Geld und fanden in einem Strumpf ungefähr 65 RM. Sie nahmen die Beute an sich und begaben sich in die Wohnung des G. Dort wurde halbspart gemacht. G. nahm 5 RM und B. 10 RM an sich, das übrige Geld erhielt Frau G. zur Aufbewahrung. Diese versteckte das Geld hinter einem Schrank. Es wurde ihr gesagt, das Geld sei von dem Alten und wenn die Polizei kommen sollte, sollte sie sagen, daß B. und G. den ganzen Tag zu Hause gewesen seien und Karten gespielt hätten. Geldbörsen und Strümpfe wurden verbrannt und die beiden Angeklagten begaben sich in die Wirtschaft B. Inzwischen hatte der Mitbewohner Ruffus das Zimmer Münter- manns betreten und fand diesen unter der Bettdecke mit dem Strohfleisch im Mund. Der Tod war bereits eingetreten. Sofort wurde die Polizei benachrichtigt. Bürgen waren nicht zu finden. Der Verdacht fiel auf den Angeklagten B. Man begab sich sofort in die Wohnung des Brau- sam, wo die Ehefrau angetroffen wurde, die an- gab, daß B. nicht zu kennen. Auch wollte sie nicht wissen, wo ihr Mann sei. Die Polizei suchte ver- schiedene Wirtschaften ab und fand die beiden An- geklagten in der Wirtschaft B. wo sie festgenom- men wurden. Beide leugneten anfangs ha- mädig, legten dann aber ein Geständnis ab. Au- ßer- tei der Angeklagte G. den Mördermann fest- halten zu haben, also an dem Tod des M. nicht schuldig zu sein.

Nach über einstündiger Beratung verurteilte das Gericht folgendes Urteil: die beiden Angeklag- ten B. und G. erhalten wegen Raub- und Totschlags im Sinne des § 251 St. G. B. eine Mindeststrafe von 10 Jahren Zuchthaus. Dem B. werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5, dem Angeklagten G. auf die Dauer von 3 Jahren entzogen. Die Angeklagte Frau G. erhält wegen Hehlerei eine Ge- fängnisstrafe von 2 Wochen mit bürgerlicher Bewäh- rungsschaft. Das Gericht hat den Aussagen des Angeklagten B. vollen Glauben geschenkt und an- genommen, daß auch G. den verordneten M. fest- gehalten hat. Wenn dieser auch an der Tat erheb- lich weniger beteiligt war als B., so hätte doch auf die Mindeststrafe erkannt werden müssen. Das Gericht hat die Mindeststrafe für G. für zu hoch und hat beschloffen, eine Herabsetzung der Strafe auf 6 Jahre Zuchthaus im Gnadenwege zu be- stimmen. Für B. sei die Mindeststrafe ausreichend. Die Untersuchungshaft wurde in voller Höhe an- gerechnet.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete Rücktritt des Verbanddirektors Dr. Schmidt

* Essen, 25. Mai. Wie verlautet, hat der Ver- bandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhr- lohn- bezirk, Dr. Schmidt, nach einer Besprechung mit den Fraktionsführern der Verbandsversammlung den Personalentscheidungs- und Abwicklungs- geseiz. Ob Dr. Schmidt noch bis zum Ab- lauf seiner Amtszeit, am 30. September 1932, die Geschäfte weiterführt oder vorher schon sich be-urlauben läßt, steht noch dahin. Es ist beabsich- tigt, die freierwerbende Stelle des Verbandsdirek- tors einstweilen nicht wieder zu besetzen.

* Dortmund, 25. Mai. (Zu dem Dorstfeld- der Grubenunglück.) Zu dem Unglück auf Jede Dorstfeld teilt die Westfälische Berggewer- schaftskasse in Bochum, deren Seilprüfstelle in dieser Angelegenheit öfters genannt wird, folgen- des mit: Anlässlich des Dorstfelder Unglücks wurde mehrfach über die Beanstandung des Zwi- schengeschäfts durch einen Ingenieur der Seilprü- fungsstelle in einer Weise berichtet, die zu unrich- tigen Vermutungen verleitet. Der Ingenieur hatte das Förderseil zu besichtigen und zu begut- achten. Bei langsamem Vorbeifahren des Zwi- schengeschäfts, also der Verbindungsstelle zwischen Förderseil und Förderkorb, bemerkte er, daß zwei Schrauben, die im Zwischenstück angebracht sind, um Längenveränderungen des Förderseils leicht ausgleichen zu können, unregelmäßig angezogen waren. Er machte den Betriebsbeamten darauf aufmerksam und empfahl ihm, dafür zu sorgen, daß die Schrauben gleichmäßig angezogen würden. Von dieser Unregelmäßigkeit, auf die nur der Or- dnung halber hingewiesen wurde, wurde aber auch von dem Ingenieur keine Gefährdung des Betrie- bes erwartet, andernfalls hätte er geraten, den

Betrieb stillzulegen oder die Seilfahrt nicht mehr abzuhalten. Dies ist aber nicht geschehen. Es kommt also nicht in Frage, daß etwa seitens der Betriebsbeamten eine Warnung unbeachtet gelassen wäre. Auch sind Aussagen über schadhafte Teile nur als Vermutungen zu werten, solange eine Untersuchung allen in Frage kommenden Teile nicht gewesen ist.

* Herten, 25. Mai. (Dr. Stord, der neue Landrat des Kreises Herten.) Das preußische Staatsministerium hat als Nachfolger des auf seinen Wunsch von Herten nach Nie- burg an der Weier versetzten Landrats Dr. Voos den Regierungsrat im preußischen Ministerium des Innern, Dr. Stord, bestellt. Dr. Stord, der politisch der Deutschen Volkspartei angehört, wird seine neue Tätigkeit in Herten am 1. Juni übernehmen. Er ist 1899 in Trier geboren und begann seine Verwaltungslaufbahn als Regie- rungsreferendar in Köln. Nach kurzer Tätigkeit im Regierungsbezirk Magdeburg und beim da- maligen Landratsamt des Landkreises Essen er- folgte seine Versetzung in die Kommunalabteilung des preußischen Innenministeriums. Hier hat sich Dr. Stord besonders mit den Verhältnissen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und den besonderen Aufgaben industriell durchgeführter Kreise befaßt. Im Jahre 1925 ist aus seiner Feder eine Broschüre: „Großindustrie und industrielle Siedlungs- reform“ erschienen. Bei der gegenwärtigen für alle Kommunen, besonders aber auch für die in- dustriell durchgeführten Kantone mit ihren hohen Wohlfahrtsaufgaben, so schwierigen Situation wird seine Aufgabe keine leichte sein.

* Essen, 25. Mai. (Raubüberfall auf eine Eisenwerk Konsumant.) Am Dien- stagabend gegen 18.30 Uhr, unmittelbar nach dem schweren Gewitter, drangen plötzlich zwei unbe- kannte junge Burichen in die Konsumant- „Wohlfahrt“ in der Hermannstraße in den Laden ein, in dem sich wegen des Gewitterregens nur die zwei Verkäuferinnen befanden. Während einer hinter die Theke lief und die Ladenkasse ergriff, sprang der andere mit vorgehaltener Schußwaffe auf den Ladenhelfer und forderte die Verkäuferinnen an: „Ich schreie Sie nieder, wenn Sie lächeln. Das ganze Geld will ich haben!“ Die nicht abgeschlos- sene Kasse wurde aufgerissen und ein Betrag von etwa 45 Mark in kleinem Gelde geraubt. Dann verließen die Räuber schnell den Laden und fuhren auf ihren Fahrrädern, die vor dem Hause standen, in Richtung Stöppenberger Straße davon. Es handelt sich um Burichen im Alter von 22 und 23 Jahren.

* Buppertal, 25. Mai. (Keine Gefahr mehr für die verunglückten Bühnen- künstler.) Das Befinden der in der Nacht von Donnerstag auf Freitag verunglückten Bühnen- künstler ist verhältnismäßig befriedigend. Am schwersten ist Rolf Janien betroffen. Er hat einen Armbruch erlitten, außerdem einen Kiefer- bruch, der besonders schmerzhaft und schwierig ist und es notwendig macht, ihn künstlich zu ernäh- ren, da der Kiefer nicht mehr funktioniert. Janien erträgt seine Schmerzen außerordentlich tapfer und es besteht die Hoffnung auf verhältnismäßig schnelle und völlige Heilung. Auch äußerlich wer- den keine Spuren seiner Verletzung bleiben, da er keine sichtbaren Wunden davongetragen hat. Zillich liegt mit Rippenbrüchen und Kopfver- wunden, die so leicht genäht worden sind. Wenn seine Erkrankung auch langwierig sein wird, so hat er doch geistig den Unfall bereits völlig überstanden. Auch Frau Zillich, die Mutter des Spiel- leisters und Schauspielers, wird noch einige Zeit im Krankenhaus liegen müssen. Sie hat in erster Linie schmerzhaftes Durchschlagen davongetragen.

* Haderborn, 25. Mai. (Ein Lebens- retter.) Eine schöne Tat vollbrachte der Ver- kehr R. von hier. Er wurde zufällig Zeuge, wie eine in Stottermühle badende, des Schwim- mens unkundige Frau sich zu tief ins Wasser wagte und in die Gefahr des Ertrinkens kam. Ohne sich lange zu besinnen, sprang er ins Wasser und brachte die Frau unter eigener Lebensgefahr ans Land.

* Belbert, 25. Mai. (Die Unwetter- schäden im Niederbergischen.) Bei ei- ner Besichtigung der Unwetterkatastrophen durch den Landrat des Kreises Düsseldorf-Mettmann, Ta- polski, machte der Landrat die Mitteilung, daß trotz der schweren landwirtschaftlichen Schäden in den Gebieten Schwarzbach, Hübelsbach und Hül- selbach-Grumbach der Kreis eine finanzielle Hilfe nicht leisten können. Wie groß der Schaden ist, ergibt daraus, daß a. B. an einer Stelle ein Kartoffelfeld von 14 Morgen völlig zerstört wor-

den ist, wobei die Kartoffeln buchstäblich wie- der bis in die Scheune geschwemmt wurden.

* Grevenbroich, 25. Mai. (Mutiger Zu- sammenstoß.) In der Nacht zum Mittwoch kam es in Grevenbroich-Neuenhausen zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, und zwar sollen die Nationalsozialisten von den Kommunisten über- fallen worden sein. Sie wurden zunächst mit Knütteln und Stöcken geschlagen. Dann fielen sieben bis acht Revolverkugeln. Ein National- sozialist wurde durch vier Weinschüsse, ein 18- jähriges Mädchen durch einen Armstich ver- letzt. Beide mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Mehrere Beteiligte trugen noch Verlet- zungen durch Stöße davon. Die Polizei hat zwei Kommunisten festgenommen. Einer von ih- nen soll der Anführer sein, während der zweite vermutlich der Pistolenhändler ist. Ferner wurde ein Nationalsozialist festgenommen, in dessen Besitz eine Schußwaffe gefunden wurde.

Anlagen gegen Bürgermeister Walter

* Newpfort, 25. Mai. Vor dem vom Gouver- neur Roosevelt zur Untersuchung der Newpforter Stadtfinanzen eingesetzten Untersuchungsausschuß begannen am Mittwoch nachmonatlichen Vorar- beiten die Vernehmung des Bürgermeisters Wal- ter als Zeuge über dessen private Finanzangele- genheiten. 5000 Personen umlagerten das Ge- richtsgebäude, um als Zuhörer Einlaß zu erhalten. Es wurden jedoch nur 350 Personen zugelassen. Die polizeilichen Abmessungen sind sehr streng. Hauptpunkt der Untersuchung ist Walters Europa- reise im Jahre 1927. Er soll angeblich während seines sechsmonatigen Aufenthalts in Paris 13.000 Dollar ausgegeben haben. Ferner soll Walter große Summen als „Entschädigung für politische Verurteilung“ angenommen haben. Das Verhör dauert voraussichtlich drei Tage. Das Ziel des Staatsanwalts Seabury, der die Untersuchung lei- tet, ist der Antrag auf Amtsenthebung des New- pforter Bürgermeisters.

* Newpfort, 25. Mai. Nachdem Bürgermeister Walter den Immunitätsverzicht unterzeichnet hatte, verteidigte er sich gegen die Beschuldigung, die Dmibusgesellschaft durch eine Lizenzgewäh- rung unterstützt zu haben, wofür ihm für seine Europareise ein Kreditbrief in Höhe von 10.000 Dollar ausgestellt worden sei. Als Bürgermeister Walter dem Staatsanwalt erklärte, „noch bin ich Oberbürgermeister von Newpfort“, spendeten die Zuhörer lebhaften Beifall. Der erste Verhand- lungstag hat keine Überraschungen gebracht. Be- züglich seiner Europareise erklärte der Bürger- meister, daß die in den gegen ihn erhobenen Be- schuldigungen erwähnten 13.000 Dollar dem Reiso- nonds für die ganze unter seiner Führung stehende Reisegeellschaft darstellten. Er selbst habe dazu beigetragen. Im weiteren Verlauf der Sitzung for- derte Bürgermeister Walter den Staatsanwalt auf, ihm den Zweck der Untersuchung klipp und klar darzulegen. Seabury antwortete, daß Walters private Finanzangelegenheiten zumeist verdächtig seien. Es erhob sich darauf im Saal ein Rausch. Die Parteifreunde Walters im Publikum sowie die Zuschauer schrien, tobten und lachten. Ein Mann im Zuhörerraum versuchte, eine Rede zu halten. Der Vorsitzende, Hofstäd- ter, unterbrach schließlich die Sitzung. Nach der Wiederanfrage des Verhörs teilte Walter mit, daß er zusammen mit dem Verleger Paul Wod ein gemeinsames Konto eröffnet habe. Wod legte 1000 bis 2000 ungenannte Aktien ein, Walter nichts. Infolge der Börsenstürze von Februar 1927 bis August 1929 erzielte die Kontoinhaber einen Gewinn von fast einer Viertelmillion Dol- lar. Davon erhielt Walter 102.000 Dollar.

Vertauschte Kinder

Ermittlungen nach 11 Jahren

* Gladbach-Rheydt, 25. Mai. Bereits vor mehr als Jahresfrist wurde berichtet über eine Kinder- vertauschung, die sich in einem Wöchnerinnenheim in Gladbach im Oktober 1919 zugetragen haben sollte. Am 24. Oktober 1919 wurde in diesem Wöchnerinnenheim die Frau des Fabrikmeisters Joseph Beuth, M.-Gladbach, -Neuwerk, von einem Jun- gen entbunden; einige Stunden zuvor hatte ein Junge der Frau des Heizers Wilh. Dörfel (M.-Gladbach) im gleichen Wöchnerinnenheim ebenfalls das Licht der Welt erblickt. Die Neugeborenen wurden nachts in einem besonderen Raum unter-

gebracht. Als den beiden Wöchnerinnen am näch- sten Morgen die Kinder gebracht wurden, erklärte Frau Dörfel, daß ihr gegebene Kind sei nicht ihres, es müsse eine Vertauschung vorgekommen sein; ein besonders markantes Merkmal habe sie sich an ih- rem Kinde eingeprägt, und sie täusche sich nicht. Frau Beuth konnte über ihr Kind keine besonderen Angaben machen. Frau Dörfel ließ sich schließlich durch das Pflegepersonal des Heimes durch die Be- teuerung beruhigen, daß eine Vertauschung der beiden Kinder im Heim gänzlich ausgeschlossen sei.

In den späteren Jahren trafen sich die beiden Frauen mit den Jungen wiederholt. Elf Jahre nach der Geburt dieser Kinder haben sich die Frauen wieder einmal; diesmal waren auch andere Kin- der der beiden Frauen dabei. Jetzt war es Frau Beuth, die eine auffallende Ähnlichkeit zwischen ihrem ältesten Sohne und dem efflägigen Dörfel feststellte, also jenem Kinde, das Frau Dörfel einen Tag nach der Geburt nicht als ihr Kind hatte an- erkennen wollen.

Mehrere gemeinsame Besprechungen der beiden Elternpaare folgten mit dem Ergebnis, eine Ge- richtsentscheidung darüber herbeizuführen, ob in dem Wöchnerinnenheim eine Vertauschung der Kinder erfolgt sei. Herr Beuth klagte daher auf Feststellung, daß der bei der Familie Dörfel lebende Junge Willy sein Sohn sei.

Im Verlaufe des Prozesses wurde, wie die R. B. mitteilt, eine Anzahl medizinischer Gutachten eingeholt, so auch vom gerichtsarztlichen Ausschuß für die Rheinprovinz. Sechs hervorragende Uni- versitätsprofessoren aus Bonn und Berlin waren mit den Untersuchungen dieses Falles, der in ganz Deutschland Aufsehen erregt hat — es ist das erste Mal, daß sich ein deutsches Gericht, und zwar das Landgericht Gladbach-Rheydt, mit einer Kinder- vertauschung zu befassen hat — beschäftigt.

Auf Grund der bei den Beteiligten vorgenom- menen Fingerabdrücke, der Blutprobenprüfun- gen, der Untersuchungen der Augenpartien, der Zähne, Kiefer, Gaumenfalten und Nasen kam der gerichtsarztliche Ausschuß zu dem Schlussergebnis, daß nach menschlichem Ermessen eine Vertauschung der beiden Kinder vorliegen müsse. Auch der Hamburger Zahnarzt Prof. Kadner ist zu dem gleichen Ergebnis gekommen.

Der Ausgang des Prozesses, der kurz vor sei- ner entscheidenden Entscheidung steht, wird mit größter Spannung erwartet.

Berlin „sanierter“

Die Stadt Berlin ist gegenwärtig damit beschäf- tigt, ihre notleidende Verkehrsbauunternehmung zu „sanieren“. Das bisherige Aktienkapital von 400 Millionen soll durch Zusammenlegung im Ver- hältnis von 2:1 auf 200 Millionen ermäßigt wer- den, wonach eine Wiedererhöhung auf 250 Mil- lionen erfolgt. Das gesamte Aktienkapital befin- det sich ausschließlich im Besitz der Stadt. Infolge- dessen ist in der Berliner Vermögensrechnung 1931 der Wert der Verkehrsbauunternehmung nur noch mit 200 Millionen Mark eingestuft worden. Weiter erfolgt die Endabrechnung für den Bau neuer Untergrundbahnlinien, die 355 Millionen Mark kosten, wovon die Stadt 50 Millionen abschreibt. Als Gegenleistung erhält die Stadt 50 Millionen neue Aktien, während der Rest vorläufig als Schuld bestehen bleibt.

Im übrigen wird der Ausverkauf Berlins fortgesetzt. So wurde ein städtisches Erholungs- heim im Park (Alexisbad) für 75.000 Mark ver- kauft. Außerdem geht der Magistrat mehr und mehr dazu über, städtische Grundstücke abzu- stoßen. Der Wert des Grundbesitzes Berlin beläuft sich auf über 1 Milliarde. Gegenwärtig sind a. B. im Nordwesten der Stadt 163 Siedlungsparzellen von durchschnittlich 1000 Quadratmeter Größe zum Preise von 3 Mark für den Quadratmeter ver- käuflich. Im äußersten Osten ist ein Areal von 850.990 Quadratmeter zum Preise von 445.996 M. veräußert. Der Preis ist von 90 Pf. bis 4,20 M. für den Quadratmeter gestiegen. Es handelt sich um ein Terrain, das feinergeteilt von der Stadt Berlin in der Zwangsversteigerung erworben wurde. Man versucht mit allen Mitteln, bares Geld zu erhalten.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Schera, für den Anzeigentel: Hans Schera. Druck und Verlag von M. Schera; sämtlich in Schwelm.

Verlassen Sie sich beim Kauf von Bettfedern, Inletts, Matratzen, auf den Rat des zuverlässigen Fachmannes. Das Gewirr der Qualitätsunter- schiede ist so groß, daß nur der ansässige Geschäftsmann Sie richtig berät und vor Ent- täuschungen bewahrt.

Max Klein / Schwelm

Sitzung der Stadtverordneten am Dienstag, dem 31. Mai 1932, um 17 Uhr

im Stadtverordnetenitzsaal des Rathauses.

Tagesordnung:

- Öffentliche Sitzung:
1. Wahl eines Fürsorgepflegers.
 2. Neuwahl der Schiedsmänner.
 3. Bericht der Verwaltung über den Stand der Ge- meindeangelegenheiten und der Gemeindefinanzen.

Schwelm, den 25. Mai 1932.

Der Stadtverordnetenvorsteher:

Reifen.

In das Handelsregister B Nr. 220 ist am 3. Mai 1932 bei der Firma **Alfiengeellschaft für wirtschaft- liche Unternehmungen des Ennepe-Ruhr-Kreises in Gevelsberg** folgendes eingetragen: Der bisherige Direktor Wilhelm Brandes ist aus dem Vorstände aus- geschieden und der bisherige Prokurist **Eugen Con- radel** ist als Vorstandsmitglied in den Vorstand ein- getreten. Die Procura des Eugen Conradel ist erfolglos.

Amtsgericht Schwelm

Zwangsvollstreckung

Freitag, den 27. Mai 1932, vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Viktoria- saal, Kölnstr.

Geldschrank, Sofas, Aus- gleichtische, Büffets, Eren- denze, Schreibtische, versch. Schreibmaschinen, Stehp- pulte, versch. Theken mit Marmorplatten u. Glas- schiebetüren, Eisconfer- vator, National-Regis- trierklaffe, Chaiselongues mit Decken, versch. Kinder- kleiden, gestickt und vor- gezeichnet, Kaffeetische, Leinwandhüllen, Haar- garnierpöppe, Radioemp- fangsgeräte m. Lautspre- cher, Gasheerde, Sessel, rd. Tisch, Bilder, Näh- maschine, Küchenanrichte, Leinwandhüllen, versch. Rol- len Tapete u. a. S.

hieran anschließend an Ort und Stelle:

1. Posten Baumwoll- u. Leinenband, versch. Spu- len Zwirn, Baumwoll und Leinwandgarn
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

Schwelm, 25. Mai 1932.

Kranz

Ober-Gerichtsvollzieher.

...einige Tropfen MAGGI Würze verbessern das einfachste Essen

Auch beim Nachfüllen erhalten Sie Gutscheine.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, 27. Mai

6.45—7.00 Leibesübungen.
7.00 Wettervorherage und Zeitangabe.
7.05—7.30 Morgenkonzert.
7.30—8.00 Brunnenkonzert aus Bad Homburg.
8.00 Wiederholung der Wettervorherage, Zeitan- gabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00 Gymnastik für Frauen.
10.00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasser- standsmeldungen.
10.15—11.15 Mensch und Welt. Gemeinschafts-emp- fang für Arbeitslose.
11.20—12.00 Schallplattenkonzert.
12.00—12.50 Unterhaltungskonzert.
12.50 Wetterbericht.

13.00—14.30 Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn.

Opern-Ballettmusik.
1. Ballettmusik aus „Mandine“ von Vorhina. 2. Walzer aus der „Bäbin“ von Halsey. 3. Ballett- suite aus der „Verfäulten Braut“ von Smetana. 4. Scherzstück aus „Daffin, der Schwärmer“ v. Kienzl. 5. Ballettmusik aus der „Königin von Saba“ von Goldmark. 6. Ballett aus „Carmen“ von Bizet.

14.30 Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20 Kinderstunde.
16.20—17.00 Jugendfunk.

Wer will sein Geld Matjesheringe u. neue Kartoffeln

In kg Feinsgold anlegen?

1. Hypotheken 25000, 17000, 12000 und 8000 G M. sof. oder später abzugeben.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Schriftl. Angeb. u. 4007 an die Geschäftsst. d. Stg.

Zwangsvollstreckung

Freitag, den 27. Mai cr.

13 Uhr werde ich an Ort u. Stelle, Sammelplatz der Käufer Wirtschaft Steinbrinl Barmerstraße, folgende Ge- genstände gegen Restlosgeld und Barzahlung versteigern:

1 Partie Klöppel-Spitzen
5 Klöppelspitzenmaschinen
1 Hobelbaum- und 1 Zid- zackmaschine, 1 Geldschrank
Schreibtische, Schreibstif- fel, 1 Bücherständer, 1 Bild u. a. m.

Andree,
Obergerichtsvollzieher.

Für die richtige
Wiedergabe tele-
phonisch aufzugebe-
ner Anzeigen kann
eine Gewähr nicht
übernommen
werden.

Schwelmer Zeitung.

Schwelmer Zeitung.

Schwelmer Zeitung.

Hundert Jahre Hambacher Fest

Gedenkblatt zum 27. Mai 1932.

Von Frederik Lund.

Am 27. Mai 1932 jährt sich zum hundertsten Male der Tag, an dem die liberalen Kreise Deutschlands, besonders Badens, auf der Hambacher Ruine in der Rheinpfalz jenes große Volksfest feierten, das einerseits Ausfluß der politischen Geschehnisse der Vorjahre und andererseits Auftakt zu den Ereignissen der Folgezeit bedeutete. Die französische Juli-Revolution war 1830 der Ausgangspunkt weiterer Unruhen geworden. In Polen wie in Italien und Portugal entstanden revolutionäre Krawalle, und auch das deutsche Bürgertum wurde durch diese Vorkommnisse in Unruhe und Spannung gehalten. Die eng damit verbundene Ablehnung auch des geringsten Zugeständnisses, geschweige denn jedes Verfalls einer Reform des Deutschen Bundes ließ die bisher im wesentlichen von der Deutschen Bürgerschaft vertretenen nationalen und freiheitlichen Forderungen zum Allgemeinut des deutschen Volkes werden. Mit ihnen verbanden sich jedoch auch die Forderungen aus Frankreich und Polen herübergetragenen, in ihren Zielen maßlosen demokratischen und republikanischen Ideen, welche die politische Spannung zur Siedehitze steigerte.

Eine weitere Eigentümlichkeit dieser Zeit vor 1848 war das Bedürfnis nach Volksfesten. Solange keine Taten geschehen konnten, bildeten damals Reden und Feiern erlaubte Ersatzmittel. Unter dem Eindruck der französischen und polnischen Vorgänge beschloßen denn auch die liberalen Kreise Badens, die sich immerhin einer ziemlich wohlwollenden Regierung gegenüberstehen, ein großes Volksfest abzuhalten, und luden zu diesem Zweck Gleichgesinnte nach Hambach. Zunächst wurde diese Veranstaltung, zu der tausendfältige Zugagen ergingen, von Karlsruhe aus verboten, später aber doch genehmigt.

Die Zahl von 30.000 Teilnehmern dürfte nicht zu hoch gegriffen sein, eine für damalige Zeiten schier unfassbare Ziffer. Besonders stark waren die Zugagen aus Kreisen der Bürgerschaft, welche diesen Tag als den geeigneten Zeitpunkt für eine Verbrüderung mit breitesten Schichten des Bürgertums ansahen und, zum ersten Male öffentlich, mit ihren schwarz-rot-goldenen Fahnen in Erscheinung traten.

Ueber den äußeren Verlauf des Tages wird wenig berichtet. In großen Zügen sehen sich die Teilnehmer von Neustadt aus nach der Hambacher Ruine in Bewegung, und wenn auch das bürgerschaftliche Schwarz-rot-gold vorherrschte, so wurden auch die weiß-roten polnischen Farben und die Tricolore Frankreichs im Zuge geschleht. Denn auch französische Republikaner und polnische Emigranten waren zu dem Volks- und Freiheitstag erschienen. Auf dem Hof der Burgruine hielt der badenische Siebenstieffer die Eröffnungsrede, nach ihm entwarf sein Landsmann Wirth eine Schilderung der damaligen Zeit. Wenn er auch „von der düsteren Nacht sprach, welche durch die Tyrannen und den Verrat der Fürsten und der Aristokraten über dem deutschen Vaterlande lagere“, so fand er doch in seiner weiteren Rede ein prophetisches Wort, das in weitesten Kreisen Deutschlands bis auf den heutigen Tag Geltung besitzt. Er sagte wörtlich: „Daß wir unsere Freiheit mit einer Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich selbst die Freiheit nicht erkaufen wollen, daß vielmehr bei jedem Versuch Frankreichs, auch nur eine Scholle deutschen Bodens zu erobern, auf der Stelle alle gegen Frankreich erheben würde und müßte, daß die dann zu erhoffende Befreiung unfers deutschen Vaterlandes umgekehrt die Wiedervereinigung von Elsaß-

Lothringen mit uns zur Folge haben würde, darüber kann es in Deutschland nur eine Stimme geben.“ Dieser nationale Grundton konnte jedoch nicht die revolutionären Klänge überbieten, welche die eigentliche Melodie des Tages bildeten, und wobei ein Gedankenwirrwarr des Radikalismus, des betonten Deutschthums, aber auch der Franzosen- und Polenschwärmerei zur Entfaltung gelangte. Die Folge des an und für sich politisch als ziemlich harmlos zu betrachtenden Festes waren jedenfalls neue drakonische Erlasse aller Regierungen, vor allem die Juli-Erlasse Metternichs, welche die Versammlungs- und Pressefreiheit sowie die Rechte der Volksvertretung erneut einschränkten. Wirth und Siebenstieffer wurden verhaftet, und der Bundestag entsandte sogar den Fürsten Brede mit Trossen in die Rheinpfalz, um dort die Ordnung wieder herzustellen, die man durch weitere Volksfeste im Sinne der Hambacher Tagung bedroht glaubte. Daß unter diesen Umständen radikale Elemente in der Bewegung die Oberhand erhielten und es schließlich zu den Geschehnissen des Jahres 1848, dem Frankfurter Wachensturm und in weiterer Auswirkung auch zu den Revolutionen des tollen Jahres kam, erscheint verständlich.

Ein großer Tropfen Intelligenz und ein kleiner intelligenter Tropfen

Von Eugenie von Garvens, Worpleswede.

Ein guter Tropfen Kaffee ist ein tröstlicher Beleiter des Lebens, dem Beladenen ein Sorgenwischer, dem Betrübten der Spiegel eines leichteren Herzens, dem geistig Schaffenden eine Belebung der Sinne. Er ist der Trank der Intelligenz. Aber man kann nicht behaupten, daß der Tropfen selbst sich sehr intelligent benimmt. Er ist ein launischer brauner Einzelgänger, ein Verräter, ein Verräther, der gefährlich den häuslichen Frieden beschleicht. Er ist Zwittertrakt in die besten Eben, zerstört oft das Glück einer Kinderstube, und

nicht ganz jungen Leuten jenes niederträchtige Gefühl der Ungeschicklichkeit, vor dem sie manchmal verzweifeln.

Harmlos wie ein Tropfen dunklen Bernsteins hängt er an der Kanne, aus deren Schnabel sich soeben der aromatische Strom ergoß. Er schreiet dich, seinen lockeren Lebenswandel auf einen Unterfang zu lenken. Aber schon stürzt er sich mit einem schadenfrohen Aufblitzen auf die weiße Unschuld deines Tischtuchs.

Du siehst vernichtet. Wieder ein dahin! Keine Seelengröße hilft dir über das elende Bewußtsein der Machtlosigkeit gegenüber seiner stets frischen Tücke hinweg. Du führst einen Kampf der Vorsicht und Bedachtsamkeit um diesen braunen Sünder. Du zitterst, wenn dein Mann zur Kanne greift oder ein junger Gast deines Hauses in ritterlicher Zuversicht dein Amt des Aussehens übernimmt. Bist du gutig, so lächelst du dem Ungeklärten verständnisvoll und herzlich zu, nachdem der letzte Tropfen das verpönte braune Siegel unter dein männliches Talent gesetzt. Du richtest stillschweigend einen Nischenbecher oder eine Blumenvase über den Platz der Katastrophe. Du duldest nicht, daß dieser Tropfen, der da auf der glänzenden Dede deines Kaffeetisches zerplatzt, geräuschlos die Harmonie einer Gesellschaft zertrümmere. Bist du aber nervös, so lächelst du als Frau von Lebensart wohl auch zu solchem Mißgeschick — aber dein Lächeln ist nicht echt und innerlich kochst du vielleicht, wie der reizende kleine Traum von Dede morgen wieder fochen muß.

Denn der Kampf mit dem kleinen, ewig wiederkehrenden Schikanen des Alltags ist es, der dein Leben schwierig macht und an den Nerven zerrt; diese Fruchtlosigkeit täglichen Bemühens, dein Haus gepflegt zu halten, ohne von früh bis spät in untergeordneter Arbeit zu versinken! Vielleicht hast du Batterien von Kaffeekannen aller Arten, mit geraden und gebogenen, breiten und spitzen Ausgüssen, Kannen, die durch einen Vorbau von Wästen die verheerende Bahn des Tropfens abdecken. Du bist verzweifelt einen Filzbart vor



Hier wurde das Lindbergh-Baby tot aufgefunden.

An dieser Stelle, nur etwa sieben Kilometer vom elterlichen Hause entfernt, wurde das tote Lindbergh-Kind von dem Neger William Allen und Dr. Wille Wilson aufgefunden.

den Stannenschnabel, damit wenigstens beim familiären Frühstück- und Nachmittagsstisch der Schandfleck vermieden werde, und du schämst dich, wenn unerwartete Besucher dies entstellende schmuddelig braune Monstrum entdecken. Ist genug aber denkst du erbittert: „Wenn Männer mit diesen Tüden des Objekts täglich sich ärgern müßten, so hätten sie längst einen Ausweg gefunden, der nicht jedes Schönheitsgefühl verletz.“

Der Ausweg ist gefunden! Ein Tropfen Intelligenz machte aus dem boshafte dummen einen intelligenten Tropfen. Wieder einmal das Ei des Kolumbus, eine Kleinigkeit, die so einleuchtend einfach ist, daß man nicht versteht, warum generationenlang von Urgroßmüttern bis zu Urentkeln der Kampf mit dem Kaffeetropfen so erbittert geführt werden mußte. Eine Wunderkanne wie aus 1001 Nacht. Das Geheimnis? Ein kleines Loch im Ausguss, durch das der letzte Tropfen unfehlbar immer in die Kanne zurückgefallen wird. Dem Schwarzfinkler wurde das Handwerk gelegt. Du kannst jetzt mit ihm spielen, wie er Zeit seines Lebens mit deinen Nerven spielte.

Damit nicht genug — diese Wunderkanne hat ein Bündnis geschlossen mit einem, der dem vielleicht noch größeren Feind deiner Nerven, dem Coffein, zu Hilfe geht: mit Kaffee Hag.

Zwar wirst du vergebens diesen Schatz unter allen Kannen in den Läden suchen. Glück ist nicht käuflich, sondern ein Geschenk. Die tropfenfreie Kaffee Hag-Kanne gibt dir 100 Prozent los, wenn du 40/1 oder 80/2 Gutschaine einweist, wie sie in den Hag-Päckchen liegen.

Notverordnung unter Kirschblättern

Der Vizekanzler des Reiches sprach: „Es tut mir in der Seele weh, wenn ich sehen muß, wie lustlos meine Beamten arbeiten, welche gedrückte Stimmung unter ihnen herrscht. Und woher kommt das? Nur von den außerordentlich starken Gehaltsfällungen der letzten Zeit.“ Sollte man es für möglich halten, daß es noch solche feinfühligere, mitleidige Minister gibt? Geradezu märchenhaft aber klingt die Tatsache, daß der hohe Herr unverzüglich eine Notverordnung des Inhalts erließ: „Hiermit bestimme ich, daß die am letzten Neujahrstage fällig gewesene Sondervergütung, die infolge eines Erlasses meines Herrn Amtsvorgängers in Wegfall gekommen ist, an die Ministerialbeamten nachträglich zur Auszahlung gebracht wird.“ Und um das Glück der also Bedachten vollständig zu machen, verfügte die mit der Ausführung dieser „Notverordnung“ beauftragten Behörden, daß die Vergütung sofort auszuschütten seien mit dem nicht ausdrücklichen aber stillschweigenden Hinweis auf die bevorstehenden Kirschblütenfeste, die dort — nämlich in Japan, leider nicht in Deutschland! — vom ganzen Volke gefeiert werden. Selbstverständlich erfüllten allerdings die Beamten der verschiedenen Ministerien eine recht untergeordnete Bedienung. Der Minister des Innern bewilligte seinen Getreuen ein volles Monatsgehalt, sein Kollege von den Finanzen, der eben immer knausen muß, nur 60 vom Hundert, der vom Unterrichts — sicher aus erzieherischen Gründen — nicht mehr als die Hälfte, die Amtsgenossen vom Auswärtigen und von der Marine machten von der Ermächtigung des Vizekanzlers überhaupt keinen Gebrauch, während der Kriegsminister sich die Sache noch überlegen will. Die größte Freude aber herrscht im Ministerium der Ueberseeischen Angelegenheiten. Diesen Beamten war seitens der alten Regierung samt und sonders gefündigt worden. Aber seit der Errichtung des mandchurischen Staates haben sie wieder reichliche Arbeit bekommen und dürfen nun noch 20.000 M. unter sich verteilen, mit denen sie beim Kirschblütenfest einmal alle Not und Plage der Zeit vergessen wollen.

Von Zimmer 7 nach Zimmer 7 Im Schwarzen Adler

Roman von FELIX NEUMANN

Auf dem Gang des Hotels hörte man Schritte. Eine Tür klopfte, Stimmen verhallten. Eine Welt schlug an ihr Ohr, eine fremde Welt, von der die beiden Liebenden sich innerlich bereits losgelöst glaubten.

Sie stand auf, ging nach dem Fenster und blickte hinaus. Draußen lag die Allee entlang mit blühenden Kastanien bestanden, und das Licht der Straßenbeleuchtung ließ die weißen Kerzen in geheimnisvoller Pracht aufleuchten.

„Nächsten und werden!“ Ueberall der Sieg des Lebens über den Tod! Und hier in diesem engen, dumpfen Raum der Welt kleinmütigen Veragens?

Joachim war hinter Annemarie getreten und legte den Arm um ihre Schulter. „Du — bist so eigen! Kommst du mir?“

„Nein — nein! Wir geben unser Leben hin, weil es uns nicht mehr wert erscheint und tauschen dafür ein letztes Glück. Wir denken ja beide gleich.“

Er zog die Braut an sich. Das Licht einer Bogenlampe spiegelte sich, gedämpft durch die grünen Blätter, in des jungen Mädchens Augen, die mädchenhaft schimmernden. Seine Arme schlangen sich stark und innig um die zarte Gestalt.

„Du bist für mich die erste und letzte große Liebe gewesen!“ Noch niemals schien dem jungen Menschen das Mädchen seiner Wahl so liebend und begehrter wert.

Draußen fuhr ein Auto mit großem Hupenlaut vorüber. „Hoh und gemein — so dünkte es beiden — durchschnitten der Ton die heilige Stille.“

Wieder meldete sich von der Straße her das Leben.

Ja — es war wohl das Beste, ihm zu entfliehen, nur Enttäuschung und Bitterkeit waren von ihm zu erwarten. Die Lampe erlosch durch Achims Hand, Stille und Dunkelheit umgaben die beiden

Liebenden, nur durch den Spalt in den Vorhängen tauchte irrlichternd ein schmaler Schein und leuchtete über die verbliebenen Möbel.

Langsam rückte der Uhrenzeiger weiter. Die letzte große Abschiedsmünze schloß sich immer deutlicher aus den brandenden Schatten dieser Nacht.

Draußen aber hegte das Leben vorbei. Züge kamen und gingen, Autos schoben vorüber, Gloden riefen sich gegenseitig von Stadttürmen an.

„Nun war es doch vor dir!“ Annemarie befreite sich aus den Armen des Geliebten und lächelte. Ein eigenartiger Glanz lag in den großen Augen.

War es die Angst vor dem Kommenden, Unvermeidbaren, war es ein fieberhaftes Vorfühl nach etwas Unbekanntem, das sich in den Zügen spiegelte?

Von der Straße kam es her! Eine eigenartige Unruhe, das Neuenwachen einer Welt, die eigentlich schon im Schlummer liegen sollte.

Von draußen her drang ein Rufen und Rären. Schritte schallten, Fenster klirrten.

Nun wurde auch Joachim aufmerklosam. „Was war das, was ging da vor?“

Annemarie eilte zur Tür und lächelte. „Jetzt ich die merkwürdige Welle der Unruhe auch auf das Haus übergreifen.“

Aus dem Weiblich hörte man Stimmen wirr durcheinander.

Der junge Gelehrte schob hastig die Vorhänge zurück und spähte auf die Straße.

Da rannten Menschen wild umher, Rauchschwaden wirbelten durch die Kastanien, trogen am Boden- und schwebten sich hoch in die Luft. Und nun — plötzlich den Schleier des Zweifels zerreißen, hellte es durch das Hotel „Zum Schwarzen Adler“: „Feuer! Feuer!“

Derbe Häute hämmerten gegen die Türen. Er entfernte, dann immer näher kommend, nun auch an Zimmer Nr. 7.

Mit einem Sprung stand Achim neben Annemarie und rief sie in den Hintergrund des Raumes, während er öffnete. Ein groteskes Bild bot sich ihm. Menschen, halb bekleidet, stürzten überall auf den Flur, der teilweise schon verqualmt war. „Alles raus, alles raus! Raffen Sie die Sachen

liehen!“ schrie der Hausdiener. Ein fortpulsender Herr packte den Unglücksboten an der Schulter.

„Wo brennt's denn — wo?“ „Im Nebenhof ist es ausgebrochen! Da lagern Benzin und Säuren und weiß der Teufel, was für gefährliches Zeug. Genaue Droherie heißt die Niederlage. Nu is det Feuer zu uns rübergeprungen. Wenn bloß der Keller nich in die Luft fliegt!“

Frauen freilachten. Der Tumult stieg. Von der Straße tönte das häßliche, scharfe Geknatter der heranjagenden Feuerweh.

Achim warf die Tür zu, denn der Rauch schlug herein. Einen Augenblick, einen kurzen Augenblick, sah sich die beiden in die Augen.

Was nun? Ihnen war, als ob eine Riesenfaut das Netz ihrer Erwägungen und Pläne, ihrer Zweifel und Bitternisse zerrissen habe, um sie daraus zu befreien!

Joachim fühlte in der Tasche des schnell übergeworfenen Jacketts den Revolver. Seine Finger umspannten das kalte Metall. Da flog wieder die Tür von Nr. 7 auf, man sah Dienstpersonal des Hotels und Feuerwehrleute vorüberlaufen.

Kräftige Hände packten das junge Mädchen und raffen gleichzeitig wahllos die umherliegenden Gegenstände auf. Joachim rief die Waise vom Tisch.

Dann sah er, wie Annemarie halb geführt, halb getragen, den mit schickigem Brodem erfüllten Korridor entlang geschafft und durch eine Hintertreppe ins Freie gebracht wurde.

Um ihn, den Mann, der sich selbst retten mußte, kümmerte sich niemand.

Schon wollte er ihr nachsehen, da hielt ihn ein Feuerwehrmann fest.

„Helfen Sie — die Frau ist ohnmächtig.“ Aus Zimmer 3 trat man eine Dame, die der Schreck niedergeworfen hatte.

Nun kam Joachim erst zur Besinnung. Er erkannte die Größe der Gefahr und beteiligte sich an Rettungsversuchen.

Eine Viertelstunde später fand er rauchgeschwärtzt, die Fäde seines Anzuges beschmutzt, auf der Straße.

Aus allen Fenstern des Erdgeschosses schlugen

allwettercreme hinterlässt 4711 keinen Glanz Bräunt und schützt

die Klammern. Soeben bemühte sich herbeigeistete Polizei, die Umgebung abzuräumen, da der leitende Branddirektor der Feuerwehr Explosionsgefahr vom Keller her für möglich hielt. Ein unbeschreibliches Durcheinander herrschte. Joachim wurde mit den anderen Aufsehern zurückgedrängt. Er veruchte immer wieder, sich einen Weg zu bahnen, um Annemarie zu finden. Nun fand er wohl fünfzig Schritte vom „Schwarzen Adler“ entfernt, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Er blickte sich hastig um. „Gott sei Dank! Achim, du bist gerettet!“ Der junge Gelehrte blickte in das entstellte Antlitz seiner Braut. Sie zog ihn etwas beiseite. „Ich muß fort, man erkennt mich sonst! Lebe wohl!“ Und ehe noch Joachim etwas entgegen konnte, war das junge Mädchen im Gewühl der heranströmenden Massen verschwunden. Er warf noch einen letzten Blick auf das brennende Hotel. Dort — im ersten Stock, wohin schon die Schwaden kletterten, lag das Zimmer sieben! Es war halb zwölf! Eigentlich — mußten sie seit einer halben Stunde schon in Garons Nachen sitzen, um über den geheimnisvollen Sturz die Fahrt ins Schattenreich anzutreten. (Fortsetzung folgt.)

Ilse von der Esche

Roman
von
Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN

28. FORTSETZUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

Es war wirklich Ilse.
Sie flog den Eltern in die Arme. Die Dienerschaft zog sich diskret zurück.
„Aber wie ist denn das so schnell gekommen, mein Kind? Ich bin ganz bestürzt. Erzähle doch!“
Die Gräfin drückte ihre Tochter in einen Sessel, schenkte Kaffee ein.

„Wir hatten eben von dir gesprochen, und nun bist du schon da. Nein, so etwas von einer Überraschung!“

Die Gräfin hatte Tränen der Freude in den Augen.
„Wie schön du geworden bist, Ilse, und so vornehm. Man könnte dich kaum wiedererkennen.“

„Ich konnte mein Gut günstig verkaufen. Da habe ich mich nicht lange begeben und bin hierher geeilt zu euch. Und nun will ich dableiben, das heißt, wenn ihr mich wollt,“ sagte sie lächelnd.

Der Graf tätschelte ihr die Wangen. „Respekt haben wir vor dir bekommen, Wädel, einen Heidenrespekt. Was du alles erreicht hast. Donnerwetter! Du hast mich beschämt. Und nun bist du gar eine reiche Frau geworden, eine vielbegehrte Witwe.“ Er drohte ihr schelmisch mit dem Finger.

„Ich habe noch dreihundertfünzigtausend Mark mitgebracht, wenn du das reich nennst, Pa.“

„Allerhand Hochachtung für die kurze Zeit, Ilse. Und dazu noch an die zweihunderttausend Mark Schulden bezahlt. Wie hast du das nur angefaßt?“

„Ich hatte tüchtige Verwalter und Glück.“
„Wertwüdig, daß dir dieses Glück erst in den Schoß fiel, als dein Mann tot war.“

Ilse wurde bleich. „Erinnere mich nicht daran, lieber Papa. Ich habe Hans trotz alledem alles zu verdanken. Meine Schuld ihm gegenüber ist dadurch nicht kleiner geworden.“

„Du grämst dich also immer noch, glaubst, du habest ihn in den Tod getrieben?“

„Ja, Papa. Es ist so.“

„Ich hätte dir den Brief niemals schreiben sollen, Ilse. Ich muß es mir zum Vorwurf machen. Aber wer hätte so etwas vorausgesehen? Aber ich muß staunen, wie gut du ausfiehst. Die drei Jahre, die du fort warst, haben dich zu einer reifen und stattlichen Frau gemacht. Und du willst jetzt hier bei uns bleiben? Für immer, liebes Kind?“

„Für immer, Papa.“

Der Graf wechselte einen stummen Blick mit seiner Gattin. „Selbstverständlich freuen wir uns von Herzen über deinen Entschluß, liebe Ilse. Wir danken dir von ganzem Herzen, daß du uns die große Sorge von den Schultern genommen hast. Denke dir nur, Baron Verchenfels ist fast ein armer Mann geworden. Er fängt an zu spielen. Das ist das Ende. Ich fürchte, er macht eine ähnliche Krise durch wie ich, nur — er hat keine Tochter, die ihn zu retten vermag.“

Ilse horchte auf. „So, ich kann ihn nicht bedauern, sagte sie kalt. „Er hat sehr schuftig gehandelt.“

„Stimmt, liebes Kind. Und er bekommt seinen Lohn.“

Ilse reichte sich und trat auf die Treppe.

„Also alles ist geblieben, wie es war? Ihr habt nichts verkaufen müssen?“

„Neinen Alter, Ilse.“

Die Tochter trat einige Schritte in den Park und streckte die Arme aus. Die Heimat! Sie war wieder in der Heimat! Langsam lehrte sie zurück. Ihre Augen schimmerten feucht.
„Es ist ganz anders, dieses Kanada. Die Menschen, alles ist anders. Ich bin froh, wieder hier zu sein.“

Der Graf sah seine Tochter stolz an.

„Das wird nun wie ein Lauffeuer rum gehen, daß du wieder da bist. Die Dollarprinzessin.“

„Ach Gott, so schlimm ist das doch nicht. Das bißchen Geld. In drei Jahren hätte ich das Dreifache bekommen. Aber ich wollte nicht mehr.“

„Und es war vielleicht gut so, Ilse.“

Stille Tage kamen nun für die auf dem Schlosse von der Esche. Ilse genoß den Zauber, wieder in der Heimat zu sein, in vollen Zügen, trank die heimatische Luft wie etwas lange Entbehrtes. Die Eltern sprachen mit keinem Wort von früher, sie vermieden es ängstlich, darauf anzuspielen. Ilse mußte selbst wissen, was sie wollte.

Eines Morgens fuhr sie allein im Auto nach München. Als sie am Abend nach Hause kam, legte sie einen Schein auf den Tisch. Der Graf setzte seinen Kneifer auf und las.

„Mein Gott, das ist ja eine Hypothekenforderung von hunderttausend Mark an Baron von Verchenfels. Und du hast sie gekauft, Ilse?“

„Für sechzigtausend Mark bar.“

Der Graf war starr.

„Donnerwetter! Du bist eine Geschäftsfrau geworden, das muß ich sagen, Ilse.“

„In acht Tagen besitze ich noch mehr.“

„Ilse, was hast du vor?“
„Daselbe, was Baron Verchenfels mit uns vorhatte. Ich war bei einer Bank. Mir steht noch eine halbe Million Kredit zur Verfügung.“

Graf von der Esche mußte sich setzen.

„Das — das muß ich sagen, das ist ganz meine Ilse.“

„Ich habe nichts vergessen, Papa, nichts.“

Nun glaubte der Graf eine Anspielung machen zu können.

„Auch deine erste Verlobung nicht, Ilse?“

Da wurde sie auf einmal ernst, wechselte das Thema und eilte in den Park.

„Das Kind! Das Kind!“ sagte die Gräfin und schlug die Hände zusammen.

„Sie scheint Greiner ganz vergessen zu haben, Mathilde.“

„Ich glaube es nicht, lieber Baldemar, nein, ich glaube es nicht.“

Graf von der Esche rauchte mit Behagen eine gute Zigarre. Er konnte sich diesen Luxus jetzt wieder leisten.

„Das Kind imponiert mir. Man lernt doch etwas drüben in Amerika. Die Rücksichtslosigkeit und den Geschäftssinn. Mir tut Verchenfels eigentlich nicht leid.“

„Wenn Ilse das nicht vergessen hat, so — so hat sie auch Greiner nicht vergessen.“ meinte die Gräfin. „Ach Gott, ich würde es ihm gönnen, wenn er doch noch glücklich würde.“

„Ich habe andere Dinge vor, Mama.“ sagte da Ilse, die heimlich nähergetreten war. „Ich muß morgen wieder nach München.“

„Ilse — Ilse, ich kenne dich gar nicht mehr wieder. Wie bist du geworden?“

„So, wie ich werden mußte.“ Sie reichte sich. „Ich will das alles hier in meiner Hand haben, das alles. So weit das Auge reicht — eigener Boden. Ich besaß in Kanada dreihundert Morgen Land.“

„Dreihundert Morgen!“ Die Gräfin schüttelte den Kopf. „Gibt es so etwas denn überhaupt? Solche Besitztümer um solch billiges Geld?“

„Das Land ist billig. Aber — man muß arbeiten.“

Wierzehn Tage später besaß Ilse weitere hundertfünzigtausend Mark Forderungen an Baron von Verchenfels. Sie hatte sich ein kleines Büro eingerichtet, hatte eine Schreibmaschine gekauft und arbeitete. Briefe flogen hinaus. Briefe kamen. Drohender zog sich die Schlinge um den Baron zusammen. Er hatte in der letzten Nacht den Rest seines Barvermögens im Spiel verloren. Ilse wußte das und nicht vor sich hin.

Der Baron hatte keine direkten Nachkommen, seine Gattin war gestorben, er lebte eigentlich allein.

Ilse rechnete. Sie besaß noch genügend Eigenkapital, bevor sie den bereits bewilligten Kredit angriff. Sie gab Verchenfels noch acht Tage Zeit. Unterdessen sah sie sich auf dem eigenen Gut der Eltern um, gab ihre Befehle, diktierte, ließ neue Maschinen kommen, tätigte Abschlüsse, wurde die Seele des Betriebes.

Und die Eltern ließen sie gewähren, sie staunten nur noch. Das war ihr Kind, ihre Ilse? Sie arbeitete von früh bis spät, hatte sich ein Telefon in ihrem Büro einrichten lassen. Fernverbindungen nach allen Richtungen waren an der Tagesordnung. Sie besuchte, wenn sie in München war, die Getreidebörse, sie handelte, kaufte und verkaufte, tätigte Geschäfte, daß den Grafen ein leichter Schwindel anfiel, und hatte Glück. Das Wädel wurde ihm unheimlich, sie arbeitete für zwei.

Eines Morgens stand Baron von Verchenfels vor ihr, demütig, als Bittender.

„Gnädige Frau, ich bin in Ihren Händen. Aber — ich habe Ihnen eigentlich doch zu dem verholfen, was Sie heute sind.“

Sie sah ihn kalt an.

„Herr Baron, es ist besser, Sie schweigen über diese Geschichte. Es gereicht Ihnen nicht zur Ehre, sie zu erwähnen.“

„Ich bin am Ende, Frau von Mendheim.“

„Das weiß ich.“

„Und in Ihrer Hand.“

„Das weiß ich auch.“

„Was wollen Sie tun?“

Ilse stand auf, trat dicht auf den Mann zu, der früher andere Pläne gehabt hatte.

„Ich will Ihr Unglück nicht, Herr Baron. Aber Sie sehen ein, daß Sie selbst nicht mehr imstande sind, Ihrem Besitz vorzuteufen, der für Sie kein Besitz mehr ist. Ich mache Ihnen einen Vorschlag zur Güte. Ich zahle Ihnen noch hunderttausend Mark in bar aus und übernehme Ihre sämtlichen übrigen Verbindlichkeiten. Und alle Ihre Güter und alles gehört mir.“

Der Baron kniete zusammen.

„Ich habe mir gedacht, daß es so kommen würde. Ich sehe mich außerstande, das Angebot abzulehnen.“

„Kommen Sie!“
Ilse ließ ihr Auto vorfahren und fuhr mit Verchenfels zum Notar.

Am Abend legte sie den überraschten Eltern den Kaufvertrag auf den Tisch.

„So, nun habe ich erreicht, was ich erreichen wollte. Nun gehört mir das alles hier.“

„Ilse! Ilse!“ Der Graf vermochte nicht mehr zu sagen.

„Für wen hast du denn das alles gemacht?“

„Für wen? Für mich. Ich will arbeiten, ich muß ein Feld haben, wo ich mich betätigen kann. Ich siehle nach dem Schloß Verchenfels über. Wir sind nahe Nachbarn. Ich bewirtschafte beide Güter. Wie ich es in Amerika gelernt habe.“

Die Nachricht von dem Vorgehen der Frau von Mendheim erregte ungeheures Aufsehen und gelangte auch auf das Schloß, in dem Eberhard Greiner saß. Sein Freund Seyderhelm überbrachte ihm die Nachricht.

„Und du sitzt hier oben und bläst Trübsal, Eberhard?“

„Ich habe verspielt,“ sagte Greiner. „Ich habe Frau Ilse unterschätzt. Nun habe ich kein Recht mehr, ihre Hand zu fordern. Es ist alles anders gekommen, als ich gehofft habe. Sie imponiert mir ungeheuer. Sie wäre die Frau geworden, die ich mir gewünscht habe.“

„Was nicht ist, kann doch noch werden, Eberhard.“

Dieser schüttelte resigniert den Kopf.

„Eine Ilse von der Esche konnte noch „ja“ sagen, eine Ilse von Mendheim nicht mehr.“

Seyderhelm brummte etwas vor sich hin.

„Ich habe mein Manuskript über deine törichte Liebe fertig. Wie soll der Schluß werden? Du mußt es mir sagen, Eberhard.“

Greiner richtete sich hoch auf.

„Lasse deine Phantasie walten, lieber Freund. Was würdest du schreiben?“

Seyderhelm sah ihn verschmüht lächelnd an.

„Ich würde schreiben, warte mal — was würde ich schreiben: Eberhard Greiner trat mit Frau von Mendheim in geschäftliche Beziehungen. Er war ja Besitzer einer Zuckerfabrik und brauchte Rüben. Er ließ ihr also von der Direktion schreiben und tätigte einen Abfluß auf laufende Lieferung von mehreren tausend Zentnern Zuckerrüben mit Frau von Mendheim. Sie wußte, daß die Zuckerfabrik Eigentum von Eberhard Greiner war und tätigte diesen Abfluß doch. Warum tätigte sie ihn? Dann würde ich schreiben — ja, mein lieber Eberhard, ich bin noch nicht fertig —, da Herr Greiner ferner Besitzer einer Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen war, so ließ er ihr auch hier seine Angebote unterbreiten und Frau Ilse bevorzugte seine Erzeugnisse. So kam es, daß sie sich nach langer Zeit wiedersehen als Geschäftsfreunde. Und sie fanden, daß sie eigentlich recht töricht waren, ihre Besitztümer nicht zusammenzuwerfen. Frau Ilse, als echte Amerikanerin, schlug ihm die Gründung eines Konzerns vor. Und Eberhard Greiner ging darauf ein. So fanden sie sich, zuerst in gemeinsamer Arbeit, dann in Liebe und gegenseitiger Achtung. Was meinst du zu diesem Schluß, Eberhard?“

„Seyderhelm! Seyderhelm! Du hast den richtigen Gedanken. So und nicht anders kann eine Ilse von Mendheim erobert werden.“

„Also, dann kann ich wohl ein „Finis“ unter das letzte Kapitel setzen?“

„Du kannst es, lieber Freund, weiß Gott, du kannst es. Ich schwöre dir, daß du es kannst. Das hat mir gefehlt, dieser Einfall. Ilse ist Geschäftsfrau geworden, und als Geschäftsmann muß ich mich ihr nähern, nicht als Freier. Ich danke dir, mein Freund. Du kannst dein Manuskript beenden. Ich gebe dir mein Wort, das Wort eines Eberhard Greiner: so und nicht anders wird es kommen. Habe Dank! Ich werde sofort die nötigen Aufträge erteilen. Da habe ich nun dagesessen und habe darüber nachgegrübelt, wie ich mich Ilse am besten wieder nähern könnte. Und nun kommst du mit der verblüffendsten Lösung. Seyderhelm, das vergesse ich dir nicht. Nun bin auch ich wieder der alte. Ich bin wieder Eberhard Greiner. Habe Dank.“

Nun mußte sich der Geschäftsmann und Diplomat in Greiner zeigen. Er fand den Vorschlag seines Freundes gut und recht, aber er war sich auch bewußt, daß er hier mit aller Vorsicht und Delikatesse vorgehen mußte. Es sollte nicht den Anschein haben, als hätte er zuerst die Möglichkeit gesucht, sich ihr zu nähern.

Eine telefonische Unterredung mit seinen Direktoren ließ zuerst einmal vorsichtige Fühler austreten. Der Versuch eines Vertreters der Zuckerfabrik war der erste tastende Versuch. Ilse hörte ihn kühl an, griff nach Preislisten, die auf ihrem Tisch lagen und fragte nach den Lieferbedingungen, nach Abnahme, nach Bezahlung, ganz Geschäftsfrau, ganz kalte Rechnerin. Aber der aufmerksame Beobachter fand doch, daß es wie ein schallhaftes Lächeln um ihren Mund zuckte.

(Schluß folgt.)